

Werden und Vergehen



Immer wieder bezaubert uns Benin mit seinen vielfältigen Landschaften, die sich ständig in einem anderen Kleid präsentieren und manchmal mit solch bizarren Schönheiten überraschen, wie diese z.T. verkohlten Bäume, die ihre verbogenen dürren Äste in das fast unnatürlich anmutende Blau recken. Sind es mahnende Finger, die uns an das Ende allen Lebens erinnern wollen oder klagend auf die fortschreitende Zerstörung unserer Welt zeigen?

Profaner gefragt: sind diese Bäume vom Blitz getötet worden oder einer Brandrodung zum Opfer gefallen?

Gleichzeitig aber belehrt uns die Natur mit dem üppig sprießenden neuen Grün zu Füßen der Baumskelette, dass der Mensch niemals die Natur an sich vernichten kann, sondern immer nur sich selbst. In solchen Momenten werde ich ganz still, was meine Mitreisenden freudig begrüßen.

Die Ursachen für das Verschwinden der Wälder in ganz Afrika sind vielschichtig: an erster Stelle aber gilt: Armut tötet den Wald, was vor allem für die Gebiete südlich der Sahara gilt.

Für die Armen ist es eine Frage des Überlebens, denn sie brauchen Brennholz und neue Flächen für die Landwirtschaft.

Dazu kommt noch die kommerzielle Holzwirtschaft und das Anlegen von Großplantagen, letztere laugen die ohnehin kargen Böden endgültig aus, was mit dem Einsatz von Düngemittel kurzfristig kompensiert werden kann, den Böden aber letzten Endes den „Rest gibt“.

An der Elfenbeinküste sind 80 % des Waldes verschwunden, in Nigeria sogar 96 %. Auch in Benin schreitet die Entwaldung fort, denn es arbeiten immer noch die meisten Menschen in der Landwirtschaft, was aber kaum zum Überleben reicht. Die Folge ist, dass 40% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt, also mit weniger als 1,90\$ pro Tag auskommen muss.

Es gibt viele Schulungsprogramme, die den Menschen helfen, die Böden nachhaltig zu bewirtschaften, damit auch in Zukunft ihre Ernährung gesichert ist.

Auf einer unserer Reisen hatten wir das große Glück, unter der Führung eines sachkundigen Fachmanns die Wunderwelt eines Regenwaldes zu bestaunen. In diesen 2 Stunden begegneten wir imposanten Baumriesen, deren Stämme mit Stacheln übersät waren als Schutz vor Fressfeinden, Ananasstauden, wunderschönen Blüten aller Arte und Ölpalmen, deren Blüten wie Weidenkätzchen aussehen. Diese Pflanze ist ein „Tausendsassa“, alles von ihr kann verwendet werden: Mit den Wedeln deckt man die Dächer der Hütten, an ihrem Fuß, etwas versteckt, sitzen die Palmkernüsse, deren Öl sehr teuer ist, und wenn man die Pflanze anritzt, kann man den heraustropfenden Palmwein gewinnen, der sehr leicht gärt und sich nur 3 Tage hält.

Nach einer Verkostung am Abend fanden wir dieses Getränk, na, sagen wir mal, „gewöhnungsbedürftig“.

Ist die Palme so groß, dass man nicht mehr an die Wedel herankommt, wird sie gefällt.

Die jungen Blätter der wilden Mangobäume werden von hochschwangeren Frauen gegessen, sie sollen den Geburtsvorgang erleichtern.

Am Ende der Tour überraschte uns der Führer mit einer botanischen Kostbarkeit: einem herzförmigen Blatt, das mit roten und weißen Tupfen gesprenkelt war, das sog „Herz Jesu“, die weißen Tupfen symbolisieren die Tränen des Gottessohnes, die roten sein Blut.

Angesichts dieser Schätze hofft man, dass die politische Führung im Bestreben, das Land wirtschaftlich nach vorne zu bringen, diese wertvolle Natur schützt und bewahrt.

Nach der 1. Amtszeit von Boni Yayi machte sich Ernüchterung breit, Kritiker bemängelten zu geringe Reformen, Misswirtschaft, ungebremste Korruption, eingeschränkte Pressefreiheit, und der Staat war so gut wie pleite.

Dennoch wurde er 2011 wiedergewählt und bemühte sich, die angekündigten Verbesserungen zu realisieren, leider mit wenig Erfolg. Sein Versuch, die Verfassung zu ändern, damit er für eine 3. Amtszeit kandidieren konnte, scheiterte; damit war 2016 der Weg frei für einen neuen Präsidenten.

Die Natur nimmt es gelassen hin, sie „denkt“ in anderen Zeiträumen. Der EFB hat in diesem lebenswichtigen Bereich 2 Mädchen eine Gärtnerinnenausbildung ermöglicht, die sie mit einem Zertifikat abschlossen, die frei gewordenen Lehrstellen sind wieder besetzt worden, 2 weitere Mädchen besuchen seit Februar 2021 erfolgreich eine landwirtschaftliche Oberschule.

Es geht voran, wenn auch mit kleinen Schritten.

„Alles, was gegen die Natur gerichtet ist, hat auf Dauer keinen Bestand.“

Renate Schiestel-Eder